

Dialog mit Wiborada

A: Wir haben heute abend einen ganz besonderen Gast – die Heilige Wiborada hat sich entschieden, uns heute abend zu besuchen. Verehrte Heilige, ich freue mich sehr, Sie hier in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. Aber ich habe im Moment ein kleines Problem: ich weiss nicht, wie ich Sie anreden soll. Es ist das erste Mal, dass ich einer Heiligen persönlich begegne, und dazu noch einer, die vor sooo langer Zeit gelebt hat! Im Jahr 926 schon sind Sie in St Gallen gestorben! Wäre „Frau Heilige“ die richtige Anrede? Oder „Frau Märtyrin“? Oder gar „Frau Mutter“, wie manche Äbtissinnen auch heute noch angesprochen werden?

W: Ich danke für die freundliche Begrüssung! Gern bin ich hierher gekommen, wenn so viele Frauen versammelt sind! Hier fühle ich mich wohl, ganz unter Schwestern! Fast so wie in der Gemeinschaft meiner Mit-Inklusinnen! Nennt mich einfach „Wiborada“, das ist der Name, der mir gegeben wurde – Wiborada – Weiber-Rat, das, was die Menschen, vor allem die Männer, am meisten erstaunt hat an mir: dass ein Weib guten Rat geben konnte!

A: Schön, dich einfach Wiborada nennen zu dürfen. Darf ich aber gleich noch einmal nachfragen – du erwähntest das Wort „Inklusinnen“ – das habe ich noch nie gehört. Was, bitte, ist denn das?

W: Nun, ich habe mich entschieden, ein gottgeweihtes Leben zu führen an einem Ort ohne irgendwelche Möglichkeiten, diesen Ort zu verlassen. In meiner Jugend hatte ich auf einer Wallfahrt nach Rom die grosse weite Welt kennen gelernt und gemerkt, dass Reisen nicht so meine Sache war. Ich wollte einfach irgendwo möglichst nahe an einer Kirche leben. Und als Zeichen meiner Standfestigkeit liess ich meine Wohnung zumauern. Aber das ging nicht von heute auf morgen. Zusammen mit anderen Frauen lebte ich erst 4 Jahre in einer klösterlichen Gemeinschaft in St Georgen, um mich auf dieses Leben vorzubereiten. Erst danach bekam ich vom Abt des St Galler Klosters die Erlaubnis, als Inklusin bei der Kirche St. Mangen zu leben.

A: Wenn ich ehrlich bin, befremdet mich das ein wenig, dieser Gedanke, sich lebendig einmauern zu lassen. So ganz verstehe ich den Sinn nicht. Wenn ich an Jesus denke, ist er vor allem gewandert und hat viele Menschen in ihren Dörfern besucht, sie geheilt, ihnen von Gott erzählt, mit ihnen das Brot geteilt. Wäre Nachfolge Christi nicht viel sinnvoller in einem aktiven Leben?

W: Ich verstehe, was du meinst. Manchmal habe ich auch einen unglaublich grossen Drang verspürt, zu den Menschen zu gehen, ihnen von Gott zu erzählen, Gutes zu tun... Aber meine Lieblingsstelle in der Bibel ist doch die Zeit, in der Jesus in der Wüste gefastet und gebetet hat – zwar nicht eingemauert, aber doch mit so wenig wie möglich Kontakt mit anderen Menschen. Es ist einfach so: Der Friede beginnt immer im eigenen Herzen. Wenn wir Frieden und Heil in die Welt tragen wollen, müssen wir sie erst in uns selbst finden. Und dazu haben mir meine Mauern geholfen, vielleicht hilft dir der sonntägliche Kirchgang dazu oder dein Meditationskissen oder der Spaziergang durch die blühende Natur. Es wäre spannend zu hören, auf welche Weise jede einzelne von euch Frauen hier den inneren Frieden findet. Da gibt es viele Möglichkeiten, wirklich nicht nur das Eingemauert-Sein. Das Wunderschöne an meiner Lebensform war, dass ganz von allein, ohne dass ich dazu eingeladen hätte, immer mehr Menschen kamen, die von mir einen Rat wollten. Sogar Männer, sogar der Abt des Klosters kam, um mich um Rat zu fragen, mich, eine einfache Frau! Und das zu einer Zeit, als Frauen wirklich nicht sehr anerkannt waren! So konnte ich durch mein Zuhören, mein verlässliches Da-Sein, mein Gebet und meinen Rat anderen Menschen Gutes tun, eben anders, wie wenn ich Kinder grossgezogen oder in der Krankenpflege gearbeitet hätte.

A: Und dann war da noch dieses grosse Ereignis, es heisst, du hast den Einfall der Ungarn in St Gallen vorausgesagt und den damaligen Abt dazu veranlasst, die Klosterbibliothek und den Kirchenschatz rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Es heisst, du seist die einzige gewesen, die in der Stadt geblieben sei, als der Überfall tatsächlich stattfand und aus Wut darüber, dass sie nichts mehr vorfanden, das sie hätten rauben können, hätten sie dich erschlagen. Wiborada, auch das ist mir fremd: was ist denn eine „Vision“? Und warum bist du selbst als einzige in St Gallen geblieben? Hast du deiner eigenen Vision nicht getraut?

W: Ja, natürlich bin ich in meiner Zelle geblieben! Sonst hätte ich mich ja auch nicht einmauern lassen brauchen, wenn ich hätte fliehen wollen bei einer Gefahr! Ich wollte treu bleiben, treu bis zum Tod! Manchmal muss man sich selber einfach treu bleiben, auch wenn es einen das Leben kostet.

Und das mit der Vision... Ihr sagt heute „Intuition“ dazu. Du kennst das doch sicher auch, dass du plötzlich ganz sicher bist, dass dies oder jenes passieren wird. Es ist so ein inneres Gefühl, eine Klarheit, die plötzlich da ist. Es sind ja viele Menschen zu mir an mein Zellenfenster gekommen und haben mir von ihrem Leben erzählt. So habe ich viel von der Welt erfahren, auch viel von dem, was ausserhalb St Gallen so alles passierte. Und ich habe viel gebetet und geschwiegen. Und plötzlich war ich mir sicher: Die Ungarn werden auch vor St Gallen nicht Halt machen. Ich war ja selbst verwundert, dass alle auf mich gehört haben. Mich hat das schon gefreut, ja, ich trage meinen Namen Wiborada, Weiber-Rat, zurecht! Euch alle möchte ich ermutigen: Wir Frauen, wir tragen ein Wissen in uns, das mit dem Verstand nicht erfasst werden kann. Traut eurer Intuition! Folgt eurem Herzen! Geht, wohin es euch führt! Eigene Wege gehen ist zeitlos!

A: Danke, Wiborada, für deinen Besuch.

© Bettina Flick